Handarbeit ist gefragt an den steilen Berghängen Südtirols. Zur Heuernte packen alle mit an: Kollegen, Bekannte, Schwägerin, Sohn und Erntehelfer, Fotos: Marie-Luise Braun

Bergbäuerin auf Zeit

Im Urlaub als Erntehelferin nach Südtirol – Heu einfahren gegen Kost und Logis

Von Marie-Luise Braun

EYRS. Jetzt bloß nicht bewegen. Bei 50 Prozent Steigung verharre ich, um den nächsten Schritt zu überdenken. Ich kann nicht tief fallen, und die Wiese ist weich. Und dennoch: So schrecklich geheuer ist mir die Aussicht nicht, mit dem Po voran Richtung Tal zu purzeln. Aber ich habe ja unbedingt wissen wollen, wie sie ist, die Heuernte auf einem Bergbauernhof.

Gestern erst bin ich angekommen. Gute zwölf Stunden dauerten Flug, Bahn- und Busfahrt, dann war ich in einem anderen Leben: Weit weg von Schreibtisch und Großstadt, 1300 Meter über dem Meer, auf dem Hinterburghof in Südtirol.

Jetzt stehe ich mit neun weiteren Leuten auf einem Hang im Vinschgau. Über mir die Sonne, rundherum klare Luft und Kuhglockengeläut. Paradiesisch soweit, doch die Arbeit lässt kaum Zeit für einen Blick in die wundervolle Landschaft.

Heute müssen alle ran: Kollegen, Bekannte, Erntehelfer, Schwägerin und Sohn. Die Sonne scheint endlich einmal wieder, sodass das Gras gut trocknen kann. Sonntag hin oder her, da gibt es keine Rücksicht. Das Heu muss eingefahren werden.

Ich fasse mir ein Herz, verkante den Rechen in der Wiese, halte mich fest und wage einen Schritt. Etwas weiter links ist es weniger steil, und ich mache weiter: Gras zusammenrechen und luftig aufhäufeln, hat Manuela Blaas, die Bäuerin, gewünscht. Gute acht Stunden sollen es heute werden. „Heuernte, die neue Extremsportart“, denke ich im Eifer des ersten Tages.

„Ich hab noch nie so schnell Distanz zum Alltag bekommen wie hier“, hat Susanne, meine Vorgängerin, gestern mit einem Leuchten in den Augen gesagt, das ich mir spätestens am Ende der Woche auch erhoffe. Die Bayerin hat mit der nahen Abreise zu kämpfen, schließlich bleibt sie doch noch eine Nacht, geht am nächsten Morgen doch noch in die Kirche und lässt auf dem Küchentisch einen Brief mit lieben Grüßen zurück: „Danke, dass Ihr mich so herzlich aufgenommen habt.“

Auch ich gehöre dazu, kaum bin ich angekommen. Manuela zeigt mir alles, nachdem sie mich vom Bahnhof abgeholt hat. Der Bauer heißt mich mit „Grüß dich, ich bin der Hubi“ und einem festen Händedruck willkommen. Dann geht der Alltag weiter. Als sei ich schon immer da gewesen, öffnet mir die fünfköpfige Familie nicht

„Ich hab noch nie so schnell Distanz zum Alltag bekommen.“

Susanne, Erntehelferin

nur ihren Hof, sondern auch ihre Wohnung. „Müde siehst du aus“, stellt Hubi fest und schickt mich in die Federn. Ich soll fit werden, auch für die Arbeit. Monika, die zweite Erntehelferin, ist bereits seit einer Woche auf dem Hof. Trotz der Arbeit sieht sie entspannt aus.

Vor drei Jahren hat Manuela Blaas erstmals Erntehelfer über die Bergbauernhilfe angefordert (siehe Kasten). Träger ist der Verein Freiwillige Arbeitseinsätze, dessen Ziel es ist, Bergbauern in Notlage bei der Bewirtschaftung ihres Hofs zu unterstützen. Dazu müssen sie verschiedene Kriterien erfüllen wie die Steilheit der Hänge, die finanzielle Situation oder auch die familiäre, beispielsweise kleine Kinder oder pflegebedürftige Angehörige. Bergbauern leisten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Landschaft Südtirols, zum Schutz vor Muren und Lawinen und letztlich auch zur Pflege von Landschaft und Kultur – die Touristen gern in ihrem Urlaub genießen.

Als Touristin komme ich seit meiner Kindheit nach Südtirol. Aber diesen Sommer war ich auf der Suche nach einem anderen Urlaub. Bloß keinen geistigen Input, dennoch wollte ich Neues entdecken, wenn möglich sollte es sinnvoll sein. Eine Freundin fiel mir ein, die einen Sommer lang die Senner einer Schweizer Alm unterstützt hat. Im Internet stieß ich auf die Bergbauernhilfe. Eine Woche zur Probe, und wenn es gut geht, nächstes Mal länger, so dachte ich.

Am ersten Morgen bin ich nicht recht überzeugt davon. Acht Stunden Arbeit auf der Wiese sind meine Schreiber-Arme nicht gewöhnt, und es braucht Zeit, bis ich sie schmerzfrei bewegen kann. „Völlig normal“, sagt Monika in mein ungläubiges Gesicht. Sie hat nicht nur eine Woche Vorsprung, sie ist zudem auf einem Bauernhof bei Karlsruhe aufgewachsen. Doch auch ich gewöhne mich schnell an die Arbeit und den festen Rhythmus. Ich schlafe wie ein Murmeltier. Ab Tag zwei springe ich um sieben Uhr morgens aus dem Bett, bin nach ein paar Wasserspritzern gerüstet für den Tag. Bergstiefel, Arbeitshose, T-Shirt, Frühstück und los.

Zu tun ist immer. Wenn das Wetter gut ist, sind wir auf der Wiese. Wir unterstützen Manuela in der Küche – zehn Helfer haben viel Hunger. Gern holt sie uns zum Wäschemachen und für die Betreuung der vier Kinder. 13, sechs, vier und zwei Jahre sind der Sohn und die drei Mädchen alt. Auf dem Hof sind die Rollen klassisch verteilt. Auch das ist eine besondere Erfahrung für mich.

Ich staune über das Pensum, das Manuela täglich erledigt. Spätestens um sechs Uhr steht sie auf, versorgt die Schweine und auch die Kühe, bevor Sohn Stefan die Kühe auf die Weide treibt. Dann macht sie Frühstück, versorgt die Kinder, für die jetzt, in der Erntezeit kaum Zeit ist. Anschließend bringt sie die Milch weg. Es geht weiter mit Heuernte, Gartenarbeit, Wohnung, Wäsche, Mittagessen. Nach dem Abendbrot kocht sie ein, trocknet die von der Nachbarin gebrachten Feigen oder verarbeitet das frisch geerntete Basilikum zu Pesto. „Wenn der Schnee lange liegen bleibt, bin ich froh, der deckt die Arbeit zu“, sagt Manuela. Und Hubi ist nicht nur Bauer. Er ist Zimmermann. Jetzt, zur Ernte, hat er Urlaub bekommen. Warum sie das alles machen? „S‘ isch der Hof meiner Vorfahren“, antwortet er.

„Wenn der Schnee lange liegen bleibt, bin ich froh.“

Manuela Blaas, Bergbäuerin

„Viel Spaß um halb fünf beim Melken“, hatten Freunde vor meiner Abreise gewitzelt. Doch da muss ich nicht helfen. Manuela setzt Monika und mich auf der Wiese, in Haus und Garten ein, wo gerade Hilfe gebraucht wird. Die Schweine hinten im Stall besuchen wir gern. Freudig grunzend, mit wippenden Ohren flitzen sie zum Trog, wenn wir den Schweineeimer bringen, in dem Küchenreste landen: Kakao, Wurstschnitt, Eier- und Kartoffelschalen, Marmeladenbrote.

Alles geht gut von der Hand. Alles hat seinen Sinn. Gearbeitet wird gemeinsam. Geredet wird nicht viel. Auch das ist wunderbar entspannend. Und so erscheint mir der Anruf eines Freundes an Tag drei wie aus einer anderen Welt. „Wie ist es denn?“, fragt er. Anders. Mehr Antwort geht erst mal nicht.

Ob es nicht merkwürdig für sie sei, dass Großstädter in ihrem Urlaub freiwillig arbeiten, frage ich Manuela. Die schüttelt den Kopf. „Na, i machs ja auch gern“, sagt sie.

Erzählte ich zu Hause von meinen Plänen, gab es nur zwei Reaktionen. Ein von viel Irritation begleitetes „Aha“, bei den einen. Und ein begeistertes „Find ich ja toll“, bei den anderen. Jährlich steigt die Zahl der freiwilligen Helfer, die sich für die Bergbauernhilfe einsetzen. 1637 schwangen 2009 in Südtirol den Rechen, waren 16 700 Stunden im Einsatz. Mit 72 Prozent kommen die meisten Helfer aus Deutschland. Mit 18 Prozent gefolgt von Südtirolern, die auf den Höfen ihrer Landsleute ihre Heimat pflegen. Alle Berufsgruppen sind vertreten. Unternehmer, Beamte und auch Landwirte.

Eine geregelte Arbeitszeit gibt es nicht. An guten Tagen wird gearbeitet, solange die Sonne auf die Berghänge scheint. Doch so zufrieden war ich selten, trotz Blasen an den Füßen und Rückenschmerzen. So aufgehoben habe ich mich kaum je in einem Urlaub gefühlt.

Das liegt an der Familie und an Monika, die oft meine Gedanken teilt. Das liegt an der Herzlichkeit der anderen Helfer, das liegt an Lumpi, dem Hofhund, der sich nicht einen Deut um meine Hundeangst schert und bei jeder Pause eine Streicheleinheit einfordert. Und das liegt an Giti, dem zahmen Reh, das mich sofort als Familienmitglied akzeptiert.

Und zu Hause fehlen mir die Berge.

Zumeist auf der Wiese dabei sind Andrea (links) und Jasmin, zwei der Töchter der Bauern.

Die Bergbauernhilfe Südtirol

Menschen in Not kann nicht immer nur mit Geld geholfen werden: Diese Erkenntnis führte vor elf Jahren zur Gründung des Vereins Freiwillige Arbeitseinsätze in Südtirol, Italien. Der Verein vermittelt seither freiwillige Helfer, die Bergbauern bei der Arbeit auf ihren Höfen unterstützen und entlasten. Gegen freie Kost und Logis übernehmen die Helfer Aufgaben, wie Heuernte, Stallarbeit, Gartenpflege, Kinderbetreuung oder Küchendienst.
Um Helfer anfordern zu können, müssen die Bergbauern bestimmte Kriterien erfüllen. Dazu zählen die Lage des Hofs, die Steigung der Hänge, die Anzahl des Viehs, aber auch soziale Fragen wie das Alter der Kinder oder die Betreuung pflegebedürftiger Familienmitglieder.

Kontakt unter www.bergbauernhilfe.it